

Kommentar

Das Gespräch muss weitergehen

Vor zehn Jahren, beim ersten Ökumenischen Frauenkongress in Ludwigsburg, bekam die katholische Theologin Gabriele Miller für ihren Satz „Die Trennung am Tisch des Herrn ist ein Skandal“ tosenden Beifall. Beim Ökumenischen Kirchentag 2003 müsse auf jeden Fall eine gemeinsame Abendmahlsfeier möglich sein, lautete damals eine der eindringlichsten Forderungen.

Doch daraus ist nichts geworden. Im Gegenteil: Beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin wurden zwei Priester ihres Amtes enthoben – weil sie es gewagt hatten, demonstrativ mit Evangelischen das Abendmahl zu feiern.

Beim zweiten Ökumenischen Frauenkongress war deshalb an ein gemeinsames Abendmahl nicht im Entferntesten zu denken. Aber die Frauen lösten das Problem elegant auf ihre Art. Passend zum Kongress-Motto „Aus der Fülle handeln“ formulierte Pfarrerin Karin Lindner beim Abschlussgottesdienst die Abendmahls-Einsetzungsworte um: „Nehmt und esst und schmeckt das Brot der Fülle.“ Dann gingen die Brotschalen durch die Reihen und 2000 Frauen aus 15 verschiedenen christlichen Konfessionen teilten das Brot miteinander – sichtbares Zeichen für die christliche Gemeinschaft, aber ohne die katholischen Eucharistie-Regeln zu verletzen.

Vielleicht ist es das, was Frauen auszeichnet: Sich mit viel Phantasie eigene Formen – in diesem Fall eine eigene Gottesdienst-Form – zu schaffen. Eine solche Mahlfeier ist ein Modell für eine ökumenische Abendmahlsfeier, die jedoch mit römischem Kirchenverständnis nicht in Konflikt kommen kann.

Doch die Frauen feierten nicht nur, sondern diskutierten, tauschten sich aus, ließen sich anregen von „Tango und Spiritualität“, von Tipps für „effektives Netzwerken“ und von ambitionierten Kunst-Projekten in verschiedenen Kirchen. Schade jedoch um die vielen Workshops, an denen frau mangels Zeit nicht teilnehmen konnte. Einen Tag nur dauerte der Kongress, der erste vor zehn Jahren zweieinhalb Tage. Dabei sind solche regionalen Veranstaltungen sicherlich mindestens so anregend wie ein Kirchentag. Effektiver sind sie sowieso: weil Frauen gute Modelle mit nach Hause nehmen und das Kontakte-Halten bei einer eher familiären Veranstaltung möglicherweise einfacher ist.

Ob es einen weiteren Frauenkongress geben wird, ist noch unklar. Ursula Kress, Beauftragte für Chancengleichheit in der Landeskirche, hat Recht, wenn sie meint, dass sich ein Folgekongress auch für Frauen anderer Religionen öffnen muss. Das Interesse dafür ist jetzt schon da. Das zeigt nicht zuletzt der vollbesetzte Workshop zum interreligiösen Dialog.

Petra Ziegler